

Christoph Levin

Das Alte Testament
auf dem Weg
zu seiner
Theologie



Mohr Siebeck

Christoph Levin

Das Alte Testament auf dem Weg zu seiner Theologie



Christoph Levin

Das Alte Testament
auf dem Weg
zu seiner Theologie

Grundzüge der Religionsgeschichte
und der Hermeneutik

Mohr Siebeck

Christoph Levin, geboren 1950; em. Professor für Altes Testament an der Ludwig-Maximilians-Universität München; 2010–2013 Präsident der International Organization for the Study of the Old Testament (IOSOT); korrespondierendes Mitglied der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Finnischen Akademie der Wissenschaften; Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Helsinki.

ISBN 978-3-16-164172-5 / eISBN 978-3-16-164173-2
DOI 10.1628/978-3-16-164173-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert von Mohr Siebeck Tübingen 2025. www.mohrsiebeck.com

© Christoph Levin.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Lizenz „Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International“ (CC BY-SA 4.0). Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

Jede Verwendung, die nicht von der oben genannten Lizenz umfasst ist, ist ohne Zustimmung des Urhebers unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde von epline in Bodelshausen aus der Minion gesetzt und auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt.

Printed in Germany.

Den Gesprächspartnern und Freunden

Reinhard Müller

Urmas Nõmmik

Juha Pakkala

dankbar zugeeignet

Inhaltsverzeichnis

Die Exegese als Herausforderung für die Theologie ..	1
Der Streit um das Alte Testament	1
Das Alte Testament als die dunkle Folie des Evangeliums	4
Die Geschichte als Verbündeter der Theologie	8
Die veränderte Forschungslage	12
Der jüdische Ursprung des Alten Testaments.....	15
Grundzüge der Religionsgeschichte	19
Israel entsteht durch das Königtum	19
Die Anfänge der Jahwe-Verehrung	21
Israel und Juda im Streit um Jahwe.....	27
Juda wird Israel	29
Das Ende des Königtums in Juda	33
Die Spaltung der David-Dynastie	34
Israel als Knecht Jahwes.....	36
Die neue Lesart der Prophetie.....	38
Das Wort Jahwes	41
Der Bund mit Jahwe.....	42
Die religiöse Bedeutung des Rechts	45
Aus Recht wird Ethos.....	46
Die theologische Weiterarbeit in Babylon.....	48
Die Fiktion des leeren Landes	52
Der angebliche Neubeginn in Juda.....	54
Die Priesterschrift.....	56
Die Bedeutung der Abstammung	58
Die Vielfalt des entstehenden Judentums	59
Die Schlüsselrolle der Diaspora.....	61
Garizim und Zion.....	63
Das Bündnisverbot und die Forderung des Glaubens ..	65
Jahwe und die Völker	66
Auf dem Weg zum Monotheismus	67

Das Problem der Gerechtigkeit Gottes	70
Sektenwesen und Endgericht	73
Die bleibende Hoffnung auf das Königtum	76
Verheißung als Mitte des Alten Testaments	77
Der offene Kanon	80
Grundzüge der Hermeneutik	83
Die freie Wahrheit	83
Der Ursprung des Christentums	84
Kontinuität und Diskontinuität	85
Jesus von Nazareth als Messias	86
Die enttäuschte Erwartung	88
Das Alte Testament bestimmte die Erinnerung an Jesus	91
Die bleibende Diskrepanz	94
Das Neue Testament als Ausgangspunkt	95
Die Rechtfertigung der Verheißung	96
Zwei Alte Testamente	97
Der mehrfache Sinn der Schrift	99
Die Relativierung des Alten Testaments	100
Das Alte Testament und die Religionen der Welt	101
Das Alte Testament als Resonanzkörper des Evangeliums	101
Die Unabgeschlossenheit des Alten Testaments	103
Bibliographische Notiz	105

Die Exegese als Herausforderung für die Theologie

Der Streit um das Alte Testament

Die Verkündigung der Kirche und mit ihr die Dogmatik kann sich hinsichtlich des Verständnisses des Alten Testaments sehr viel weniger als hinsichtlich dessen des Neuen an die Leistungen der maßgebenden Vertreter der zuständigen wissenschaftlichen Disziplin halten, sondern sieht sich wohl oder übel genötigt, ihren Weg im Bewußtsein der damit gegebenen Gefahrenmöglichkeit selber zu suchen. Die gewisse Unbekümmertheit, mit der der Nichtfachmann dabei vorgehen muß, ist die fatale Folge der Unbekümmertheit, die die alttestamentlichen Fachleute nun seit bald zwei Jahrhunderten ihrer theologischen Hauptaufgabe gegenüber bewiesen haben.

So lautete das Urteil, das Karl Barth 1938 über die alttestamentliche Wissenschaft gesprochen hat.¹ Es schloss nahezu alles ein, was in bald zwei Jahrhunderten seit Jean Astruc, Johann Gottfried Eichhorn und vor allem Wilhelm Martin Leberecht de Wette bis hin zu Julius Wellhausen und Hermann Gunkel in der Erforschung des Alten Testaments geleistet worden ist.

Sobald man die Bibel als historische Urkunde zu lesen begann, stand unweigerlich ihre Bedeutung als Wort Gottes in Frage. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde der garstige Graben durch das neu aufgefundene altorientalische Schriftgut und durch die Ergebnisse der Archäologie breiter und breiter. Spektakulär war die Entdeckung des Gilgamesch-Epos, auf dessen elfter Tafel sich die Sintflut Sage findet, und des babylonischen Weltschöpfungs-Epos *Enuma elisch*. Die schon im 18. Jahrhun-

¹ KARL BARTH, *Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur Kirchlichen Dogmatik, Zweiter Halbband*, Zollikon Zürich 1938, 87.

dert aus dem Vergleich mit den Quellen der klassischen Antike genährte Vermutung, dass die biblische Urgeschichte zu den Mythen gehört, war bewiesen und der Nimbus der Offenbarungsurkunde zerstört.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts erreichte der Konflikt einen Höhepunkt, als nach dem Weltkrieg eine neue Generation von Theologen das Feld betrat. Um das religionsgeschichtliche Verständnis des Christentums, das sich im 19. Jahrhundert entwickelt hatte, und die damit verbundene Relativierung zu bewältigen, relativierten sie ihrerseits das Historische. Der Trompetenstoß von Karl Barths Römerbrief wurde allseits vernommen. „Die Unterschiede von einst und jetzt, dort und hier, wollen beachtet sein. Aber der Zweck der Beachtung kann nur die Erkenntnis sein, daß diese Unterschiede im Wesen der Dinge *keine* Bedeutung haben.“² Der Streit explodierte unter anderem zwischen Emil Brunner und Hugo Greßmann im Jahrgang 1926 der Zeitschrift *Die christliche Welt*. Brunner: „Biblische Theologie ist, im Unterschied zur religionswissenschaftlichen Erforschung der Bibel, diejenige Wissenschaft von der Bibel, die sie erforscht unter dem Gesichtspunkt, daß sie Gottes Wort und darum etwas grundsätzlich Anderes sei als andere Religionsdokumente.“³ Greßmann entgegnete: „Wer in anderen Religionen Gottes Wort nicht hört, kann von Nichtchristen nicht verlangen, daß sie im Christentum Gottes Wort hören sollen.“⁴ Barth schrieb dazu am 7. November 1926 an den Herausgeber Martin Rade:

Greßmann ist *kein* Theologe, in *keinem* Sinn, und mit demselben „sittlichen Zorn“, mit dem er sich als bewußt *heidnischer* Geschichtswissenschaftler über meine Exegese aufregt, bekenne ich, daß ich an seine bona fides, sich Theologe nennen zu dürfen, auf Grund dieses Artikels *nicht*

² KARL BARTH, *Der Römerbrief*, München ⁵1926, V (Vorwort zur ersten Auflage 1919).

³ EMIL BRUNNER, Der Sündenfall und die alttestamentliche Wissenschaft, *Die Christliche Welt* 40 (1926), 994–998: 995.

⁴ HUGO GRESSMANN, Die Bibel als Wort Gottes. Eine Antwort an D. Brunner, *Die Christliche Welt* 40 (1926), 1050–1053: 1052.

glaube. Es ist eine *Lüge*, sich Theologe zu nennen und in einer theologischen Fakultät zu sitzen, wenn man wie er für theologische Fragen *kein* Verständnis und für theologische Aufgaben *kein* Interesse, sondern seine ganze Liebe als Wissenschaftler *nur* bei der Geschichtswissenschaft hat. [...] Es steht zwischen Greßmann und „uns“ so, daß wir uns nichts, gar nichts mehr zu sagen haben, und ich hoffe nur das Eine: daß Brunner nun *schweigt*. Er könnte ja wirklich ebensogut mit einem Holzpflöck diskutieren wie mit diesem Mann, der über die Frage: Was ist Theologie? noch keine fünf Minuten nachzudenken für nötig gehalten hat.⁵

Der Holzpflöck war kein Geringerer als der Herausgeber der *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*, damals des Organs der ganzen Zunft. Als er die Zeitschrift 1924 übernahm, rief er einen Epochenwechsel aus: „Auf das literarkritische ist das vorderorientalische Zeitalter gefolgt.“⁶ Wie recht er hatte, erwies sich wenige Jahre später mit der Entdeckung von Ugarit. Das vorderorientalische Zeitalter wird in der alttestamentlichen Wissenschaft nie mehr zu Ende gehen. Einem Mann wie Greßmann in der theologischen Fakultät die Tür zu weisen, kam der Kapitulation vor der Herausforderung des Historischen gleich.

Die Kontroverse zwischen der Religionsgeschichtlichen Schule und der Dialektischen Theologie legte offen, dass die Zuversicht des 19. Jahrhunderts, Geschichtlichkeit und religiösen Wahrheitsanspruch zu verbinden, gescheitert war. Auch der Versuch, das Neue Testament als das im engeren Sinne christliche Zeugnis und vollends die Gestalt, die das Christentum im neuzeitlichen Protestantismus gewonnen hat, als das Ziel einer religionsgeschichtlichen Entwicklung von innerer Folgerichtigkeit zu verstehen, endete in der Sackgasse. Noch unter dieser geschichtstheologischen Voraussetzung hat Adolf von Harnack 1921 die Forderung erhoben, dem Alten Testament für die

⁵ CHRISTOPH SCHWÖBEL (Hg.), *Karl Barth – Martin Rade. Ein Briefwechsel*, Gütersloh 1981, 218. In seiner Antwort tadelte Rade Barth scharf, und Barth reagierte erneut (S. 219–223).

⁶ HUGO GRESSMANN, Die Aufgaben der alttestamentlichen Forschung, *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft* 42 (1924), 1–33: 8–9.

christliche Kirche den kanonischen Rang abzuerkennen und es jenen Büchern gleichzustellen, die lediglich „gut und nützlich zu lesen sind“, wie Luther den überschüssigen Büchern der Vulgata zugestand, die er aus dem engeren Kanon entfernt hatte. Der Umstand, dass das Alte Testament dem Christentum historisch vorausgeht, schließt für Harnack aus, es als Zeugnis christlicher Wahrheit zu lesen. „Was christlich ist, kann man aus ihm nicht ersehen.“⁷ Er plädiert für einen radikalen Traditionsbruch, womit er auch den Schriftgebrauch der ältesten Christenheit in Frage stellt. Dieser Traditionsbruch sei im 19. Jahrhundert infolge der „Erkenntnis der Immanenz der Ideen im Wirklichen und der Entwicklung der Wahrheit im Gange der Geschichte“ längst vollzogen worden, sodass die Kirche seither in einem Zustand der Unwahrheit lebe, wenn sie einer religionsgeschichtlichen Vorstufe gleichen Rang beimisst.⁸

Das Alte Testament als die dunkle Folie des Evangeliums

Dieses Verdikt war freilich Theorie. Die Bedeutung des Alten Testaments für die Frömmigkeit und das kirchliche Leben blieb unberührt. Unter dieser Voraussetzung unternahm Emanuel Hirsch einen bemerkenswerten Versuch, dem Alten Testament gleichwohl eine notwendige Stellung im theologischen System zu bewahren.⁹ Er bekennt zunächst, er habe keine Not und Verwunderung erlebt, als er „in Berlin durch Gunkel, Baudissin

⁷ ADOLF VON HARNACK, *Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott*, Leipzig (1921) ²1924, 223.

⁸ A. a. O., 221–222.

⁹ In seiner Schrift *Das Alte Testament und die Predigt des Evangeliums*, Tübingen 1936. Dazu MARTIN OHST, Emanuel Hirsch: Antithetische Vertiefung. Die Bedeutung des Alten Testaments für den christlichen Glauben, in: Thomas Wagner u. a. (Hg.), *Kontexte. Festschrift Hans Jochen Boecker*, Neukirchen-Vluyn 2008, 191–222.

und Greßmann in die deutsche Wissenschaft vom Alten Testament hineinwuchs.“¹⁰ „Alles in allem war mir die unbefangene geschichtliche Erfassung der im Alten Testament sich abdrückenden Volks- und Religionsgeschichte [...] selbstverständlich [...] Jeder meiner Versuche, mich mit apologetischen Rettungsversuchen der überlieferten Anschauung zu befassen, endete mit einem Kopfschütteln darüber, wozu Unfreiheit und Angst im Glauben den Menschen nicht alles bringen kann.“¹¹ Klarer als die meisten erfasste Hirsch die theologische Herausforderung, die damit einherging:

Die evangelische Bibelwissenschaft ist durch ihre eigene Arbeit gezwungen worden, das Alte Testament nicht mehr als ein Buch mit einem geheimen christlichen Sinn zu verstehen, sondern als Dokument einer Volks- und Religionsgeschichte, das uns die Entwicklung von dem Glauben und Dienst eines aus der arabischen Wüste ins palästinische Kulturland einbrechenden Nomadenvolkes bis zu dem Glauben und Dienst der das Gesetz des Himmelsgottes als Grundlage ihrer Existenz und ihrer Hoffnung besitzenden jüdischen Volks- und Religionsgemeinde der hellenistischen Zeit widerspiegelt.¹²

Das steht ganz nah bei der bekannten Äußerung Barths: „Die literarischen Denkmäler einer vorderasiatischen Stammesreligion des Altertums und die einer Kultreligion der hellenistischen Epoche, das ist die Bibel.“¹³

Hirsch erlebte, dass die Alttestamentler die theologische Aufgabe, die ihnen aufgetragen war, nicht erkannten. „Die Frage nach unserem christlichen Verhältnis zu dieser seltsamen Volks- und Religionsgeschichte wurde gar nicht oder mit Aphorismen beantwortet. Ich hatte mich darum niemals, obwohl ich hebräisch kursorisch zu lesen gelernt hatte, dieser chaotischen Wis-

¹⁰ A. a. O., 2.

¹¹ A. a. O., 3.

¹² A. a. O., 68.

¹³ KARL BARTH, *Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke. Vortrag gehalten an der Aarauer Studenten-Konferenz (17. April 1920)*, München 1920, 9.

senschaft, deren Einordnung in die Theologie fragereich war, recht von Herzen hingeben mögen.“¹⁴

Um die Lücke zu füllen, unternimmt es Hirsch als Dogmatiker, die alttestamentlich-jüdische Religion in ein Verhältnis zur christlichen zu setzen. Dabei bezieht er auch die orientalische und die griechische ein mit dem Ergebnis, dass das Alte Testament eine Sonderstellung erhält. Unversehens macht Hirsch den historischen Befund zum theologischen Kriterium, genauso wie er es seinen Gegnern vorwirft; nur dass er dies *via negativa* tut:

Es ist mir niemals zweifelhaft gewesen [...], daß die alttestamentlichen Gestalten es unter der Decke ihres Jahwehgläubens mit dem lebendigen Gott zu tun hatten und daß sie unter dieser Decke tiefer [...] erkannt und erfahren haben, was es heißt, mit dem lebendigen Gott zu tun zu haben, als andre Menschen in außerchristlicher Religion, die an sich unter ihrer Decke es auch mit dem lebendigen Gott zu tun hatten.¹⁵

Für Hirsch ist das Alte Testament Gegenstand der christlichen Theologie, weil in ihm „das negative Geheimnis aller menschlichen Religionsgeschichte“ seinen klarsten Ausdruck gefunden habe, nämlich „in einem echten Gottesverhältnis dem Gesetz nicht enttrinnen zu können und eben durch dies Gesetz von Gott geschieden zu sein.“¹⁶

Hirsch kann sich nicht enthalten, dem Alten Testament als geschichtlicher Erscheinung ein absolutes Wahrheitsmoment zuzuschreiben. Weil noch ohne das Evangelium gedacht, kann dieses Wahrheitsmoment nur ein absolut negatives sein. Darin liegt der theologische Fehler.

Die alttestamentlich-jüdische Religion (ist) diejenige geschichtliche Erscheinung [...], an der das Verhältnis des christlichen Glaubens zur Gesetzesreligion, und das heißt zur echten Möglichkeit der außerchristlichen Religion, so offenbar wird wie nirgends sonst. [...] Die Wahrheit des Evangeliums vermag keinem Menschen auf Erden natürlicher selbstverständlicher Lebensgrund zu sein; das vermag nur das uns mitgegebne,

¹⁴ A. a. O., 3.

¹⁵ A. a. O., 40.

¹⁶ A. a. O., 82.

die Wahrheit unter Unwahrheit gefangen legende Gottesverhältnis, das in der Gesetzesreligion seinen echten geschichtlichen Ausdruck hat. [...] Allein in der Erfahrung des Widerstreits zwischen Gesetz und Evangelium gehören wir dem Evangelium.¹⁷

Hirschs Position trieb eine Auffassung auf die Spitze, die in der lutherischen Theologie verbreitet war. Als Zeuge unter vielen mag der Alttestamentler Ernst Würthwein stehen:

Wenn der sachliche Zusammenhang, der zwischen den beiden Testamenten besteht, explizit gemacht werden soll, so kann das Alte Testament nur auf das Neue Testament hin, nicht von ihm her exegesiert werden. Nicht nur weil es so dem Gang der Geschichte entspricht, sondern weil es so der Struktur des christlichen Glaubens gemäß ist: nur da kann die Botschaft vom gnädigen Gott in ihrer ganzen Tiefe gehört werden, wo man etwas vom fordernden Gott und sündigen Menschen weiß.¹⁸

Äußerungen dieser Art, die das Gesetz als Voraussetzung für die Erkenntnis des Evangeliums verstehen, finden sich in der damaligen Theologie zahlreich. Eine bedenkenswerte Variante, das Alte Testament als Bedingung des Neuen zu lesen, vertrat Rudolf Bultmann:

Ein innerer Widerspruch durchzieht das Selbstbewußtsein wie die Hoffnung Israels und seiner Propheten. Es will sich ja nicht einfach als innerweltlich-empirische Größe, sondern als Gottesvolk verstehen; es will in seiner Geschichte Gottes Handeln und Führen sehen und nicht einfach das Produkt menschlichen Planens, menschlicher Willkür und blinder Notwendigkeit. Die Intention geht also auf den überweltlichen Gott und sein Handeln. Aber der Widerspruch liegt darin, daß Gott und sein Handeln [...] mit der empirischen Volksgeschichte zur Deckung gebracht werden sollen. An ihrem Widerspruch scheitert die Geschichte.¹⁹

¹⁷ A. a. O., 82.

¹⁸ ERNST WÜRTHWEIN, Vom Verstehen des Alten Testaments, in: *Festschrift Georg Beer zum 70. Geburtstag*, hg. v. Artur Weiser, Stuttgart 1935, 128–146: 144.

¹⁹ RUDOLF BULTMANN, Weissagung und Erfüllung, *Studia Theologica. Scandinavian Journal of Theology* 2 (1948), 21–44: 42; ebenfalls *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 47 (1950), 360–383: 381.

Ein derart radikaler (Anti-)Empirismus kommt auf die Entweltlichung des Glaubens hinaus.

Für den Menschen kann nichts Verheißung sein als das Scheitern seines Weges, als die Erkenntnis der Unmöglichkeit, in seiner innerweltlichen Geschichte Gottes direkt habhaft zu werden.²⁰

Trotz aller Gegensätze ist eine Nähe zu der Position Hirschs unverkennbar, für den „die Wahrheit des Evangeliums [...] keinem Menschen auf Erden natürlicher selbstverständlicher Lebensgrund zu sein“ vermag. Einer solchen anti-natürlichen Theologie muss widersprochen werden. Doch bleibt Hirsch das Verdienst, dass er wie kaum ein anderer die theologische Herausforderung benannt hat, die mit der religionsgeschichtlichen Relativierung der Bibel einhergeht. „Unsre Theologie hat, einige Ausnahmen vorbehalten, im großen und ganzen gar nicht gemerkt, daß ihr hier eine Frage gestellt ist.“²¹

Die Geschichte als Verbündeter der Theologie

Das galt auch für die alttestamentliche Wissenschaft. Im Einklang mit dem Geist der Zeit begann eine konservative Richtung das Fach zu bestimmen. Man schob die Literarkritiker wie auch die Vertreter der Religionsgeschichtlichen Schule in den Hintergrund und meinte, mit den Mitteln der Geschichtswissenschaft die Sonderstellung Israels belegen zu können. Als grundlegend galt der ethnische und religiöse Gegensatz zur übrigen Bevölkerung Palästinas.

Das *nationale Selbstbewußtsein* Israels [...] beruht wesentlich auf der Ueberzeugung der Volksangehörigen, in Palästina nicht autochthon und den dortigen wie überhaupt den älteren Kulturvölkern völlig fremd zu sein.²²

²⁰ A. a. O., 43 oder 381.

²¹ HIRSCH a. a. O., 15.

²² ALBRECHT ALT, Art. Israel, politische Geschichte, *Die Religion in*

Mit großem Scharfsinn zogen Albrecht Alt und sein Schüler Martin Noth historische Analogien heran wie die Verehrung der Sippengötter bei den Nabatäern²³ und die Kultgemeinschaften der Griechen.²⁴ Paradoxaerweise sollten die Vergleiche die Unvergleichlichkeit Israels erweisen. Das von der Literarkritik als Darstellung des nachstaatlichen Judentums entschlüsselte vorstaatliche Gottesvolk erlebte auf dem Weg der überlieferungsgeschichtlichen und institutionengeschichtlichen Rekonstruktion seine Auferstehung, und die Historizität, die ihm die Beweise verschafften, machten es gegenüber der Relativierung immun. Israel wurde religionsgeschichtlich exterritorial. So wurde die Geschichte vom Gegner zum Verbündeten der Theologie.

Das war schon damals ein Anachronismus. Denn seit 1929 kamen auf dem Ras Schamra an der syrischen Mittelmeerküste die Texte von Ugarit aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. ans Licht. Schnell gelang es, die ugaritische Keilschrift zu entschlüsseln. Es zeigte sich, dass die Mythen sich vielfältig mit dem Alten Testament berühren. Sie erwiesen die altisraelitische Jahwe-Verehrung als eine Spielart der nordwestsemitischen Religion. Die Hypothesen des Skandinaviers Sigmund Mowinckel über das Thronbesteigungsfest Jahwes fanden eine unerwartete Bestätigung.²⁵

Doch das war nicht, was man zur Kenntnis nehmen wollte. Selbst ein gegenüber den Befunden der Religionsgeschichte so

Geschichte und Gegenwart, 2. Auflage, Band 3, Tübingen 1929, 437–444: 437.

²³ So ALBRECHT ALT, *Der Gott der Väter. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der israelitischen Religion*, Stuttgart 1929. Dazu jetzt MATTHIAS KÖCKERT, *Vätergott und Väterverheißungen. Eine Auseinandersetzung mit Albrecht Alt und seinen Erben*, Göttingen 1988.

²⁴ So MARTIN NOTH, *Das System der zwölf Stämme Israels*, Stuttgart 1930. Dazu jetzt CHRISTOPH LEVIN, *Das System der zwölf Stämme Israels*, in: John A. Emerton (Hg.), *Congress Volume Paris 1992*, Leiden 1995, 163–178.

²⁵ SIGMUND MOWINCKEL, *Psalmenstudien II. Das Thronbesteigungsfest Jahwäs und der Ursprung der Eschatologie*, Kristiania 1922.

aufgeschlossener Gelehrter wie Otto Eißfeldt, der sich sofort mit den Texten aus Ugarit befasste, weil sie „für das Verständnis des AT und der von ihm bezeugten Religion von allergrößter Bedeutung sind“, begründete das so:

Geben sie uns doch von der kanaanäisch-phönizischen Religion, also der Religion, die Israel bei der Besetzung von Kanaan dort vorfand und mit der sich dann die Jahwe-Religion in einem jahrhundertlangen Ringen auseinandersetzen mußte, indem es manches aus ihr übernahm, anderes aber um so entschiedener zurückstieß und sich zum Anlaß werden ließ, ihre dem entgegengesetzte Art um so bewußter zur Entfaltung zu bringen, ein so anschauliches Bild, wie man es vorher kaum zu hoffen gewagt hätte.²⁶

Kanaan galt nicht als der religionsgeschichtliche Muttergrund der Jahwe-Religion, der es war, sondern wie in der biblischen Darstellung als Antipode.

Die Synthese lieferte Martin Noth 1950 mit seiner *Geschichte Israels*. Für ihn galt Israel

als ein Fremdling in dieser seiner Welt, der zwar deren Gewand trug und sich auf die in ihr übliche Weise gebärdete, in seinem Wesen jedoch von ihr geschieden war; und das nicht nur so, wie jede geschichtliche Größe ihre individuelle Sonderart hat und daher niemals anderen geschichtlichen Größen wirklich gleich ist, sondern vielmehr so, daß im Zentrum der Geschichte „Israels“ Erscheinungen begegnen, für die es keine Vergleichsmöglichkeiten mehr gibt, und zwar nicht deswegen, weil dazu bislang noch kein Vergleichsmaterial zur Verfügung steht, sondern weil nach allem, was wir wissen, dergleichen Dinge in der sonstigen Völkergeschichte überhaupt nicht begegnen.²⁷

In seiner ursprünglichen Verfassung war Israel als Gottesvolk so gut wie gottunmittelbar.

Folgerichtig stellte Gerhard von Rad 1957 in seiner „Theologie des Alten Testaments“ die Ansiedlung im Land und die

²⁶ OTTO EISSFELDT, Religionsdokument und Religionspoesie, Religionsstheorie und Religionshistorie. Ras Schamra und Sanchunaton, Philo Byblius und Eusebius von Caesarea, *Theologische Blätter* 17 (1938), 185–197: 185.

²⁷ MARTIN NOTH, *Geschichte Israels*, Göttingen 1950, 2–3.